

„Erinnerung: „Fußangel“ der Vergangenheit oder „Navigationssystem“ in die Zukunft?“

Leider wurde im Programm-Flyer der Titel nicht korrekt wiedergegeben.

Vielleicht erinnern Sie sich an mein Referat zum letzten Ehemaligentreffen und das Gedicht von Emma Kann, „Wissen“ (aus ihrem Gedichtband „Im weiten Raum“. Hartung-Gorre Verlag. Konstanz. 1998, S. 78). Ich hatte es Ihnen zum Ende vorgelesen. Und weil's so schön war noch ein Gedicht aus diesem Band (S.79) vom März 1996:

RÜCKBLICK UND AUSBLICK

In meiner Welt ist mein Denken verankert.
Aber wer bin ich?
Ein winziger Punkt im großen Raum,
Dessen Zeit so rasch verstrich.
Mein Denken kann nicht den Kosmos umgreifen,
Kann nur die engste Nachbarschaft streifen,
Auch das nicht ganz, denn ich und Du,
Auch wir sind Welten im eigenen Recht.
Wir klopfen nur an die Rinde,
Wie auf dem Baum der Specht.
Wir müssen das wissen, dürfen es nie vergessen.
Alle Welten, die wir bauen,
Sind etwas, auf das andere Menschen
Mit anderen Augen schauen.
Wir sind zu klein. Wir möchten, bevor wir verschwinden,
Eigene Brosamen Wahrheit finden.
Wie wunderbar, eine Luke zu öffnen,
Durch die man hinaus in das Weltall blickt,
Das immer wieder unzählige Boten
Ins Herz jedes einzelnen Menschen schickt.
Wir denken, wir ahnen, wir glauben am Ende.
Wir fühlen uns nicht mehr so völlig allein.
Wir lieben, so lange wir lieben dürfen.
Der Stein der Weisen muss Liebe sein.

Ich will dieses Gedicht nicht kommentieren, sondern Ihrem Bewusstsein überlassen. Eigentlich Ihrer Erinnerung, obgleich Sie es vielleicht nicht kennen, trifft das Wort einer Fremden auf etwas Eigenes. Was Sie berührt, ist ein Gefühl oder mehrere Gefühle – eine Stimmung. Sie können sich aus Ihrer Welt in die Gefühlswelt der Dichterin versetzen und dabei gehen Sie in Ihre eigene Vergangenheit und richten Ihre Empfindung aus dem gegenwärtigen Moment ein kleines Stück in die Zukunft. Sie denken über Ihr Leben nach: denken fast bis zu seinem Beginn und vielleicht spüren Sie darüber hinaus und denken kurz bis an Ihr Ende und spüren vielleicht kurz darüber hinaus.

Ein wenig Theorie zum Gedächtnis.

Sie kennen das Arbeitsgedächtnis und das Langzeitgedächtnis. Das eine arbeitet im Bereich unterhalb einer Minute, das andere – wenn das Organ, das es trägt, gesund bleibt – ein ganzes Leben lang.

Vereinfacht gesagt, unterscheidet man heute zwei Gedächtnis-Systeme:

1. das deklarative Gedächtnis
2. das prozedurale Gedächtnis.

Im ersten System ist Ihre Biographie und alles Wissen über die Welt, die Sie kennen, gespeichert.

Im zweiten System sind die Prozeduren derjenigen Handlungen, die Sie einigermaßen beobachtet haben und ganz besonders diejenigen, die Sie gut geübt haben, gespeichert: also jede kleine Muskelbewegung, die einen Handlungsablauf flüssig macht.

Gespeichert heißt gelernt – heißt: es existieren seit der ersten sensorischen Erfahrung neuronale Verbindungen im Gehirn, die bei Wiederholung immer fester „geknüpft“ werden und dem Gehirn im Lauf seines Lebens eine unvorstellbare Plastizität abverlangen, die es trotz seiner bis zu 600 Billionen Neuronen hoffnungslos überfordern würde, würde es neben dem Erinnern nicht auch Vergessen geben.

Vergessen ist ein notwendiger Prozess. Altes wird zu Neuem verknüpft und dabei werden überflüssige Teile „abgesprengt“ und Teile werden durch brauchbarere „überschrieben“.

Obwohl „Vergessen“ ein aktiver Prozess ist, ist er nicht bewusst. Man kann nicht bewusst verlernen, sondern nur bewusst etwas Neues „darüber“ lernen, das dem gesamten Organismus künftig nützt.

Man weiß noch nicht vollständig, wie genau Gedächtnis funktioniert. Aber alles, was wir uns merken, ist mit einem emotionalen Anteil versehen. Ohne Emotion bleibt nichts „hängen“. Das „sensorische“ Gedächtnis wird auch in dem für Emotionsverarbeitung zuständigen so genannten limbischen System (einem in der Entwicklungsgeschichte der Lebewesen relativ alten Teil des Gehirns) mit „hinterlegt“. Vermutlich reagiert zuerst die emotionale Hinterlegung, bevor der Neocortex (das Großhirn) erkennt, dass er etwas kennt oder dass es neu ist. Und manchmal ist das Großhirn nicht mächtig genug, zum Lernen des Neuen zu überreden. Und manchmal ist die limbische Reaktion so allumfassend, dass selbst die Reflektion der Sprache versagt:

„Mich hat mal ein kleiner Hund gebissen – als ich 6 Jahre alt war. Daher sind alle Hunde gefährlich. Denn gerade als ich daran denke, spüre ich ein wenig diese Furcht von damals. Mein Körper verspannt sich und sagt: „Sei vorsichtig“. Wenn ich jetzt einen Hund begegnen würde, würde der merken, wie verspannt ich bin. Mein Körper würde ihm im Bruchteil einer Sekunde meine Geschichte erzählen. Der Hund hätte sicher seine helle Freude daran, wie seinesgleichen eines der gefährlichsten Raubtiere der Erde erschrecken kann...usw.“. Ich nehme an, Sie wissen, wie sich Phobien entwickeln. Phobiker versuchen also den Beweis anzutreten – im Gegensatz zu Milliarden von Artgenossen – dass der Mensch im Grunde absolut harmlos sei.

Ganz besonders gut gelingt es uns über den „sensorischen Kanal“ zu erinnern: also über Gerüche, Bilder, Töne, Geschmäcke und über das Fühlen von Oberflächen. Aber eben auch unser Körper hat als ganzer ein Gedächtnis. Zum Beispiel hat jede kulturelle oder ethnische Gruppe ein sehr spezielles Maß für den angemessenen Abstand zu einem Fremden oder die richtige Form von Nähe gegenüber den eigenen Leuten.

Eine ganz außerordentliche Rolle spielt Musik für unser Gedächtnis. Man muss noch ergänzen: noch herausragender ist das Erleben von Musik in der rhythmischen Bewegung des bzw. der Körper(s). Also dem, was man gemeinhin Tanz nennt.

Mit Musik geht alles besser.

Mit dem Song der Gruppe The Who fragen wir: „Who are You?“ und ergänzen: „Wer bist Du, wenn Du Dich nicht erinnerst?“ Die Erinnerung als Fundament der Identität. Du bist niemand, wenn Du nicht aus Deinem Leben erzählst oder Dich nicht an der kollektiven Erzählung beteiligst.

Daher einige Beispiele zur sensorischen Erfahrung über Musik. Die folgenden Titel gehören nicht unbedingt zu meiner Lieblingsmusik und doch habe ich und die meisten Zeitgenossen hier persönliche, kulturelle und letztlich gesellschaftliche Geschichte abgespeichert. Zu allererst in emotionaler Berührung und danach erst in einem intellektuellen oder reflektorischen Prozess.

1. Der Countertenor Andreas Scholl singt einen amerikanischen Folksong aus der Zeit des amerikanischen Bürgerkriegs (Mitte des 19.Jhdts). „Blow the wind southerly“.

Danach ein Beispiel aus der Popmusik der frühen 1960er:

2. Chubby Checker: „The Twist“, 1960.

Dann ein Traditional aus dem Bereich Böhmischer Volksmusik, gespielt von Nachkommen entsprechender Auswanderer, die sich in Texas niedergelassen haben und in der Gepflogenheit der sogenannten Texas Bohemia spielen, also neben den traditionellen moderne amerikanische Instrumente verwenden und sowohl deutsch, tschechisch oder englisch oder alles zugleich mit entsprechendem Akzent singen.

3. Texas Bohemia: „Zwei, wie mir zwei“, etwa Mitte der 1970er. Erinnerung an die alte Heimat wird im Liedgut in der neuen wach gehalten.

Nun einige Beispiele zu Ihrer eigenen Erinnerung. Ich nehme wieder allseits bekannte Klassiker der Popkultur der frühen 1960er. Einer Zeit, in der manche hier im Saal noch gar nicht geboren waren. Und dennoch dürften die Standards auch zu Ihrer kollektiven Erinnerung gehören. Jedenfalls rufen sie Stimmungen in uns allen wach oder hervor:

4. Roy Orbison: „Only the Lonely“, 1960
5. Sam Cooke: „Wonderful World“, 1961.
6. Del Shannon: „Runaway“, 1961.

7. Rick Nelson: "Hello Mary Lou", 1961.
8. Joe Dee & The Starlites: "Peppermint Twist", 1961.
9. Dion: "The Wanderer", 1960.
10. Ben E. King: "Stand by Me", 1961.
11. The Chiffons: "He's so fine", 1963.
12. The Shirelles: "Dedicated to the One I love", 1961
13. Little Eva: "Loco-Motion", 1962.

Und nun die experimentelle (aber leider technisch etwas grobschlchtig geratene) Verschmelzung unterschiedlicher musikalischer Stile zu einer kleinen Geschichte, die freilich jeder anders erzählen würde. Sie beginnt mit dem „Bolero“ von Ravel (1908 in Paris als „Rapsodie Espagnole“ uraufgeführt), lässt sich von Canned Heat mit „On the Road“ (1968) antreiben, von Sonny & Cher („I got You Babe“, 1965) zuspitzen und von Percy Sledge mit „When a Man loves a Woman“ (1966) zu einem anschaulichen Thema verdichten. Warum Pat Boone daraus einen Comic mit „Speedy Gonzales“ (1962) machen kann und eine „Texas-Bohemia“-Band limbisch gesehen dazu mit „If I were a Byrd“ (deutsch: „Wenn ich ein Vglein wr...“) nicht im Widerspruch steht, bleibt einzig und allein Ihrem zur Erinnerung bereiten Herzen überlassen. Denn rational kann ich es nicht erklären, was mich zu dieser Auswahl trieb.

Aber das Experiment – jenseits aller musikwissenschaftlichen Akkuratesse – zeigt, wie das Bewusstsein springt, die Erinnerung dauernd überlappend konstruiert wird und am Schluss so etwas wie eine „Schöne Lge“ oder wenn’s schlecht läuft ein „Alptraum“ brig bleibt, die unser gegenwärtiges Handeln durchaus nachhaltig beeinflussen können.

Zurück zum Thema.

Können wir wegen unserer Erinnerung nichts Neues lernen oder müssen wir uns erinnern, damit wir etwas Neues lernen?

Wir sind gewiss auf unsere Erfahrung angewiesen, um etwas Neues zu erkennen. Einen Unterschied wahrzunehmen ist der Einstieg zum Lernen. Informationstheoretisch ist der Unterschied, welcher einen Unterschied macht „Information“; das Gegenteil heißt dort „Redundanz“. Was nicht heißt, dass Wiederholung und Überlappung überflüssig wären. Sie bieten nur keinen besonderen Lernanreiz (wegen fehlendem Kontrast), aber solche Prozesse sind wichtig, um dem Lernenden Sicherheit (in seiner Welt) zu geben. Zuviel Redundanz macht allerdings behäbig und „lullt ein“. Auf der Ebene der neuronalen Netzwerke könnte man vielleicht sagen: Redundanz pflegt sie, macht sie aber trge und einige Teile werden untergehen. Erst durch eine neue Herausforderung werden die neuronalen Verknüpfungen wieder „erfrischen“, sofern deren Gesamt-Flexibilität geeignet ist, diese zu bewältigen. Die Bewältigung dürfte leichter gelingen, je notwendiger die zu lernende Kompetenz ist.

Vermutlich befinden wir uns gerade in einem Bewusstseins-Paradox: Der Geist muss ahnen, dass das Bisherige nicht reicht und etwas (bestimmtes) Neues die Aufgabe bewältigen helfen wird. Wie aber geht „Ahnen“? Ich stelle es mir bildhaft gesprochen so vor: Mit den bisherigen „Navigationsdaten fliege ich ohne Autopilot oder Lotsen nach Gefühl in die Nacht über den Rand meines bisherigen Universums – nicht zu weit, aber doch eindeutig. Und ich verlängere meine Navigationsachsen um ein wenig. Vielleicht muss ich sie krümmen, vielleicht wird eine weitere Dimension offenbar.“

Ich spüre es daran, dass ich wachse, dass ich reife und dass die Angst vor dem erwarteten Misserfolg langsam abgeleitet und so ein Gefühl wie Zufriedenheit, vielleicht sogar Stolz aufkommt. Aber es wächst auch das Zutrauen, dass ich es wieder probieren werde, wenn es notwendig ist, wenn die Sicht auf meine Welt zu eng und die Bewegungen in ihr zu eintönig (redundant) geworden sind. Ich werde es nicht leichtfertig unternehmen, aber mit einer guten Mischung aus Neugierde, Besonnenheit und Mut.

Und so bewege ich mich von meinem ersten Atemzug bis zu meinem letzten auf einer großen Schaukel, die sich meiner Erfahrung erinnert und mich zuweilen anspricht, über die bisherigen Grenzen hinaus zu schwingen, so dass ich mich mit neuer Haltung wieder eine Weile bequem einrichten kann. Dabei fällt mir zuweilen auf, dass diese „Schaukel“ in einer Art „Raumschiff“ um den Planeten „Leben“ kreist, auf dem sich nichts wiederholt. Beim gelegentlichen Runterschauen wünsche ich es mir nur, aber es bleibt Illusion.

Zum Schluss zwei Hörproben:

Lieder, die sich zwar ursprünglich auf einen bestimmten gesellschaftlich-historischen Kontext bezogen, aber uns vielleicht gerade wegen ihrer emotionalen Tiefenstruktur immer noch bewegen:

1. Joan Baez: „We shall overcome“ (1963). Summen oder singen Sie ruhig mit. – Singen und Tanzen hält Ihr Gedächtnis besser als „Memory“ bis ins hohe Alter auf Trapp.
2. Andreas Scholl: „Heil Dir Columbus“, ein Folksong aus den Tagen des amerikanischen Bürgerkriegs als Vermächtnis der 1848er-Revolutionäre, die ihr deutsches Heimatland verlassen mussten.